



St. Prokulus in Naturns



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch die Südtiroler Landesregierung/Abteilung Deutsche Kultur, die Gemeinde Naturns und durch die Raiffeisenkasse Untervinschgau.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

2019

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Satz: Thomas Auer, buchsatz.com, Innsbruck

Bildnachweis: Alle Fotos Archiv Athesia-Tappeiner Verlag, außer: Archivio Abbazia San Paolo, Rom S. 84; Foto Ciol, Carsarsa della Delizia S. 95; Francesco Doati S. 96–97; Matthias Exner S. 94; Gemeinde Naturns/Manuela Trenkwalder S. 18 oben und Mitte, 32; IDM Südtirol/Angelika Schwarz S. 9, 158–159; Anette T. Keller S. 80, 142–151; Hans Nothdurfter S. 13, 14, 17, 18 unten, 23, 26, 28, 29, 31, 33, 37, 42/43; St. Gallen Stiftsbibliothek S. 93; Würzburg, Universitätsbibliothek S. 89

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-6839-312-0

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it

Pfarrei St. Zeno Naturns (Hrsg.)

St. Prokulus in Naturns

**Mit Beiträgen von Hans Nothdurfter,
Thomas Kersting, Brigitte Gebauer,
Matthias Exner, Waltraud Kofler Engl,
Anette T. Keller, Christian Terzer**



ATHESIA VERLAG

Inhalt

St. Prokulus – Einer von uns!	7
Der Kirchenbau und die Friedhöfe	11
Entdeckungsgeschichte und Wirkung	11
Siedlungsgeschichte	16
Ein spätantikes Haus als Vorgängerbau	16
Spätantike Gräber in der Hausruine	19
Der frühmittelalterliche Friedhof	19
Baugeschichtliche Bemerkungen zu St. Prokulus	24
Der Turm	35
Neue Datierungsansätze	36
St. Prokulus und die Annenberger	40
Der Seuchenfriedhof	41
Die frühmittelalterlichen Wandmalereien	49
Entdeckung und Freilegung der Malereien	49
Bemerkungen zum Forschungsstand	50
Übersicht und Kurzbeschreibung	52
Ostwand	53
Chorbogenlaibung	58
Südwand	62
Westwand	70
Nordwand	74
Die Mäanderfrieze	77
Erhaltungszustand	78
Aspekte der Maltechnik	78
Deutungsfragen und Ikonografie	80
Datierung und historische Einordnung	87
Ostwand und Chorbogenlaibung	87
Die Malereien im Schiff	89

Naturns und die karolingische Wandmalerei	90
Die florale Ornamentik	91
Das spätkarolingische Erbe	92
Traditionslinien in Oberitalien	95
Die gotischen Wandmalereien	107
Die Malereien des 14. Jahrhunderts	107
Die hochgotische Neuausmalung der Kirche zu Beginn des 15. Jahrhunderts	113
Die Malereien der Südfassade	127
Für dieses Kapitel verwendete Literatur	137
Anmerkungen	138
Spektrale Fotografie in St. Prokulus	141
Einführung in die spektrale Fotografie	141
Verortung der untersuchten Bereiche	142
Maltechnische Beobachtungen	143
Beobachtungen zur Restaurierungsgeschichte	146
Beobachtungen von Infrarot-Fluoreszenzen in der Bogenleibung der Chorbogenwand	148
Beobachtungen von UV-Fluoreszenzen der Wächter-Engel an der Chorbogenwand	149
Vergleiche Chorbogenwand und Südwand	150
Prokulus – das Museum im Untergrund	153
Abschlussbemerkungen	160



VORWORT

St. Prokulus – Einer von uns!

Die St.-Prokulus-Kirche steht seit mittlerweile über tausend Jahren in unserem Dorf und hat in dieser Zeit sicherlich nicht immer dieselbe Aufmerksamkeit erfahren. Spätestens seit dem Jahre 1923 aber, als die unter den gotischen Fresken verborgenen frühmittelalterlichen Malereien freigelegt wurden, hat die Auseinandersetzung mit der Kirche und ihren einzigartigen Fresken stark zugenommen. Dank der stetigen Forschung durch unzählige Wissenschaftler aus aller Welt ist St. Prokulus in Naturns europaweit und darüber hinaus (sogar in Tokio befassten sich Studenten mit ihr) ein Begriff geworden – und dies beileibe nicht nur in der Fachwelt der Kunsthistoriker und Archäologen.

Dabei stellt sich die Datierung der Fresken als äußerst schwierig heraus, da keine vergleichbaren Darstellungen bekannt sind, weshalb sich die Wissenschaft in diesem Punkt überhaupt nicht einig ist. Gerade diese unsicheren Erkenntnisse jedoch regen zu ständig weiteren Forschungen an und geben den zahlreichen Interessierten aus aller Welt die Möglichkeit, eigene Vergleiche und Interpretationen anzustellen. Auch für die nächsten Generationen soll und wird dies so bleiben.

In unserer Dorfgemeinschaft ist das Bewusstsein zur Wertigkeit des Kleinods St. Prokulus in den letzten Jahrzehnten stetig gestiegen. So ist die Kirche für viele Naturnserinnen und Naturnser ein wichtiger Bezugspunkt in ihrem kulturellen Denken und Schaffen geworden, der in jeder Hinsicht wesentlich zur Identifikation mit dem eigenen Dorf beiträgt. Für viele unserer Gäste stellt eine Führung im Kirchlein einen fixen Programmpunkt während ihres Aufenthaltes in Naturns dar. Dabei empfinden die Menschen besonders die Stelle um den Altar als Ort der Kraft, von dem eine besondere Energie und Schwingungen ausgehen.

Grabungen, stetige Renovierungsarbeiten, Ausstellungen und Veranstaltungen verschiedenster Art hielten und halten das Interesse für St. Prokulus in Naturns, aber auch weit darüber hinaus wach. Sogar ein eigenes Museum konnte im Jahre 2006 eröffnet werden, das sich seither regen Besucherzuspruchs erfreut. Zeitgleich wurde im Ort der Prokulus-Kulturverein gegründet, ein Verein, dessen Ziel es ist, sich mit den Inhalten zu St. Prokulus zu beschäftigen, Forschungsaktivitäten zu fördern, Diskussionen und Auseinandersetzungen anzuregen und über verschiedene Aktionen und Veranstaltungen die Kirche und ihre Fresken lebendig, wertvoll und interessant zu halten.

Unabhängig von Ergebnissen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Kulturgut ist und bleibt St. Prokulus für unsere Dorfbevölkerung ein Bezugspunkt mit großem moralischem und baulichem Wert, der die Kraft innehat, Naturns weit nach außen zu tragen. Die langjährige sehr gute Führung und Betreuung der St.-Prokulus-Kirche durch die Familie Koch trug und trägt weiterhin maßgeblich zur Steigerung der Attraktivität dieses Kulturdenkmales bei. Inhalte, Botschaften, aber auch Hintergrundinformationen werden von den Betreuungspersonen allen interessierten Besuchern vorbildhaft weitergegeben, sowohl während der regelmäßigen und großzügigen Öffnungszeiten und bei Bedarf außerhalb davon.

Viele Interessensgruppen in unserer Dorfgemeinschaft wie Pfarrei, Gemeindeverwaltung, Tourismus, Eigenverwaltung, kulturelle Vereine u.a.m. arbeiten Jahr für Jahr partnerschaftlich hinsichtlich der Initiativen zur Aufwertung der Kirche.

Sie alle streben weiterhin einen sorgsamen, wertschätzenden und verantwortungsbewussten Umgang mit unserem Kulturdenkmal St. Prokulus an und werden nicht müde, die Bevölkerung und unsere Gäste auf seinen außerordentlichen Wert hinzuweisen.

Wir als Naturnserinnen und Naturnser sind uns bewusst, dass wir St. Prokulus von früheren Generationen in unsere Obhut übergeben bekommen haben und wissen, dass es unsere Pflicht ist, auf St. Prokulus gut aufzupassen. Wir wollen an seiner Weiterentwicklung aktiv mitwirken und wollen eine Nutzung im Sinne des »Erleben



von Geschichte« weiterhin zulassen, damit die Kirche als Kulturdenkmal auch zeitgemäß interpretiert werden kann.

Wir sind froh, dass St. Proculus bis heute nicht alle seine Geheimnisse preisgegeben hat und für uns und unsere Nachkommen noch eine Vielzahl an Rätseln bereithält. So nämlich ist gesichert, dass Bauwerk, Fresken und Geschichte auch für die Zukunft spannend und attraktiv bleiben.

Wir Naturnser Bürgerinnen und Bürger



HANS NOTHDURFTER, THOMAS KERSTING,
BRIGITTE GEBAUER

Der Kirchenbau und die Friedhöfe

Die Kirche St. Prokulus liegt etwas abseits, etwa einen halben Kilometer außerhalb des heutigen Dorfkerns von Naturns, am östlichen Rand eines Schuttkegels, geschützt vor den Überschwemmungen der Etsch, die einst mit großen Sümpfen das heutige Dorfzentrum im Süden umgab. Auf der Höhe von St. Prokulus dürfte die *via Claudia Augusta* verlaufen sein, jene öffentliche Straße, die seit der frühen Römischen Kaiserzeit Italien mit den Kastellen an der Donau verband. Eine Ehreninschrift für Kaiser Claudius aus den Jahren 46/47 n. Chr. fand man im nächsten Dorf in Richtung Meran, Partschins, an der Grenze zwischen Italien und der römischen Provinz Rätien. Zu erwähnen sind auch Geleisespuren einer Römerstraße im benachbarten Staben.

Die heutige Straße verläuft etwa hundert Meter talwärts, bis wohin auch die Sümpfe reichten. So stand St. Prokulus einst in einsamer Lage, von Kornfeldern umgeben. Heute breiten sich ringsum Obstkulturen aus, und der fortschreitende Siedlungsbau wird die Kirche bald weiträumig umschließen (Abb. 1–3).

Entdeckungsgeschichte und Wirkung

Im Jahr 1912 wurde von der k. k. Denkmalbehörde in Wien die gotische Malerei an der südlichen Außenmauer der Kirche freigelegt. Auf Ersuchen der Behörde in Innsbruck, namentlich von Josef Weingartner (1885–1957) und Josef Garber (1883–1933), wurden auch im Inneren Proben genommen, denn alle Malereien waren damals übertüncht gewesen. Diese beiden hervorragenden Kunsthistoriker erkannten die gotischen Malereien aus dem 14. und frühen

1 Das Prokulus-Kirchlein in Naturns gegen Südosten



15. Jahrhundert sowie eine ältere Malschicht, die sie der Zeit vor der Jahrtausendwende zuordneten. Dabei sah Garber anhand der wenigen freigelegten Reste an der Südwand eine Verbindung mit der iro-schottischen Buchmalerei aus St. Gallen und datierte die älteste Freskenschicht in St. Prokulus ins 8. Jahrhundert.

Nach dem Ersten Weltkrieg machte sich das königliche Denkmalamt in Trient unter Giuseppe Gerola (1877–1938) in den Jahren 1923/24 an die Freilegung der Fresken. Gerola ließ die gotischen Fresken an der Südwand (Katharinen-Martyrium und Christus am Ölberg) und an der Nordwand (Marientod) sowie die gotischen Malereien am Triumphbogen und im gewölbten Chor abnehmen, um die älteren Fresken gesamthaft sichtbar zu machen. Das zugemauerte Fensterchen der Südwand wurde im Zuge dessen innen freigelegt und die Sockelzonen neu verputzt. Zudem ließ Gerola den Boden punktuell öffnen, mit der Absicht, Hinweise auf eine ältere Apsis zu finden. Dabei stieß man auf den ursprünglichen südseitig gelegenen Eingang in den Kirchenraum.

2 St. Prokulus gegen Nordosten, links dahinter der Turm der Pfarrkirche St. Zeno, rechts darüber die Burg Hochnaturns





3 St. Proculus gegen Nordosten, Aufnahme aus den 1930er Jahren

Gerola ließ auch außenseitig an der Nordmauer einen Schlitz öffnen, der noch heute sichtbar ist. In seiner Veröffentlichung der Forschungsergebnisse im Jahre 1925 schätzte Gerola die älteren Malereien von St. Proculus als von vielen Einflüssen abhängig ein, wollte sie aber im Sinne Garbers keinen Handschriften zuordnen und meinte diesbezüglich, dass darin *keine überzeugenden Vorbilder auszumachen* wären.

Der große Südtiroler Kunsthistoriker Josef Weingartner hat die älteren Fresken von St. Proculus 1930 als *auf heute deutschem Boden [die] älteste[n] Wandgemälde* etikettiert, ein für den Tourismus unschätzbare Superlativ. Seit den 1950er Jahren sind mit dem stetig anwachsenden Touristenstrom auch neue Kirchenführer erschienen, darunter 1981 einer von Nicolò Rasmò, dem letzten *Soprintendente* von Trient und Südtirol, und seiner Assistentin Silvia Spada Pintarelli. Von Christoph Eggenberger stammt die bisher sorgfältigste Untersuchung zum Kirchenbau, basierend auf seiner Baseler Dissertation (publiziert im Jahr 1974). Ein ausgezeichnete Kirchenführer stammt von Edmund Theil (St. Proculus bei Naturns. Laurin-Kunstführer 1, 1959; 3. Auflage 1973; ders., Die gotischen Fresken in St. Proculus bei Naturns. Laurin-Kunstführer 6, 2. Auflage 1973), der bis heute in zahlreichen Auflagen erschienen ist. Und St. Proculus wurde längst zum *meist beschriebene[n] Kunstwerk in Südtirol* (Helmut Stampfer 1990). Doch obwohl die älteren Fresken von St. Proculus auch in allen

großen Überblickswerken zur mitteleuropäischen Kunstgeschichte vertreten sind, ist deren Datierung heute umstrittener denn je.

Seit Gerola war in St. Prokulus nichts mehr geschehen. Das Landesdenkmalamt Bozen, ab 1972 von Trient getrennt, wollte 1985 unter Helmut Stampfer zunächst die zementhaltigen Putze, die unter Gerola aufgebracht worden waren, abnehmen und die Wände säubern. St. Prokulus hatte nämlich zunehmend mit aufsteigender Feuchtigkeit zu kämpfen, weil die Bewässerungsanlagen der umliegend eingerichteten Obstpflanzungen die Kirchensubstanz beeinträchtigten, ja sogar streiften. Damals wurde das Kircheninnere ergraben, weil der Dekan von Naturns einen neuen Boden forderte. Auch zwei Schnitte im Friedhofsbereich, südseitig außen, waren vorgesehen, in der Hoffnung auf den Nachweis eines Gräberfeldes, das für die Datierung der Kirche relevant sein könnte. Auch war die Anlage von Drainagen zu kontrollieren.

Dabei fanden sich tatsächlich zwei frühmittelalterliche Gräber mit Beigaben aus dem 7. Jahrhundert. Im Kircheninneren belegten ein Spinnwirtel und etwas Lavegeschirr einen Siedlungsniederschlag aus spätrömischer Zeit. Außerdem kamen einige Gräber unter der Westmauer der Kirche ans Licht, die demnach älter waren als die Kirche. Um dieses Bild zu verdichten, wurde 1986 in einer zweiten Grabungskampagne der gesamte Friedhofsbereich ergraben, wobei man auch unmittelbar unter und neben der Kirche auf Strukturen einer früheren Besiedlung stieß. Zwischen 1986 und 1988 wurden außerdem die Fresken durch Gabriella Serra di Cassano gereinigt, die Sockel neu verputzt und die Pickelhiebe in den alten Fresken neu verfügt.

1990 wurde über diese Arbeiten in einer umfangreichen Publikation berichtet.

Im Beitrag der Archäologen von 1990 sind auch die Pestgräber erfasst, allerdings nur summarisch. Dazu gab es 1991 auf Schloss Tirol eine Ausstellung mit Katalog, die sich der Pest von 1636 widmete.

Das weitere Geschehen um St. Prokulus: 2006 wurde das Prokulus-Museum erbaut, 2009 und 2011 wurden an den Außenmauern im Norden Putzstreifen abgenommen, weil die 2003 von uns vorgeschlagene Bauabfolge bezweifelt wurde. Dabei erwiesen sich

Schiff und Chor erneut als eine einzige Bauphase. 2012 wurde zum 100-jährigen Jubiläum der Aufdeckung der älteren Fresken von St. Prokulus in der Südtiroler Monatszeitschrift *Der Schlern* eine Sondernummer veröffentlicht. 2016 veranstaltete das Südtiroler Kulturinstitut im Bildungshaus Schloss Goldrain eine Tagung zu St. Prokulus. In diesem Zusammenhang sind auch jene ¹⁴C-Daten erhoben worden, auf die noch einzugehen ist.

Siedlungsgeschichte

Ein spätantikes Haus als Vorgängerbau

Im westlichen Vorfeld der Kirche wurden Reste der Nord- und Westmauer eines profanen Gebäudes freigelegt. Die Nordmauer konnte auf einer Länge von 4,75 Meter erfasst werden, wovon ca. 3 Meter in den Fundamenten der Prokuluskirche enthalten sind. Die Westmauer maß in der Länge noch 2 Meter und war südwärts von pestzeitlichen Gräbern gestört. Das zweischalige Mauerwerk ist in grünem Lehm gebunden und nur unwesentlich in den umgebenden Boden eingetieft worden. Der aus großen Steinen gefügte Sockel war in zwei Steinlagen noch 40 Zentimeter hoch und 60 Zentimeter breit. Zum Haus gehörte eine 90 x 80 Zentimeter große Herdstelle aus flach gelegten Steinplatten, die an den Rändern von hochkant gestellten Steinen eingefasst war. Sie lag links vom Eingang der Kirche in rund 60 Zentimetern Tiefe. Der Boden des römischen Gebäudes bestand aus festgetretenem Lehm. Rings um den Herd war der Boden rot verziegelt, in einem Pfostenloch neben der Feuerstelle könnte der Balken für den Kesselhaken verankert gewesen sein. (Abb. 4)

Das Haus wurde durch einen Brand zerstört. Die mächtige Brandschicht bedeckte den Boden und fand sich ostwärts bis in den Bereich des späteren Turmes. Auch südwärts wurden in den Grabgruben vielfach Brandreste notiert. In der Brandschicht westlich der Kirche fanden wir auch ein Grab in ungewohnter Hockerlage. Es wäre sogar denkbar, dass diese Person beim Brand umgekommen ist.



Im Laufhorizont des Hauses fanden sich Speiseabfälle in Form von Tierknochen (Rind und Schwein, vor allem aber Schaf oder Ziege). Außerdem wurden dort der Oberteil einer kleinen rotierenden Mühle, etwa 1,5 kg Eisenschlacke, der Fuß eines Pokals aus Lavez (Speckstein), eine ungelochte Scheibe aus Lavez, ein aus einer Lavezscherbe geschnittener Spinnwirtel sowie das Fragment eines weiteren Spinnwirtels aus Lavez gefunden. Dazu kommen die Hälfte einer flachen gelochten Scheibe aus Knochen, das Randstück einer feintonigen Keramik mit roten Farbtupfen am flachen Rand sowie Scherben von Amphoren (Abb. 5). Auch im Umkreis des Kirchturms fanden sich Topfscherben aus Lavez. Gesichert aus der Brandschicht – und ohne Störung durch spätere Gräber – stammt die Zierscheibe eines spätrömischen Körbchenohrrings mit blauer, runder Glaseinlage und Perlrandverzierung (Abb. 6). Sie ist aus der Zeit um 600 und für das Ende des Hauses datierend. Dazu passt das übrige erwähnte Fundgut, auch wenn es zeitlich nicht näher eingegrenzt werden kann.

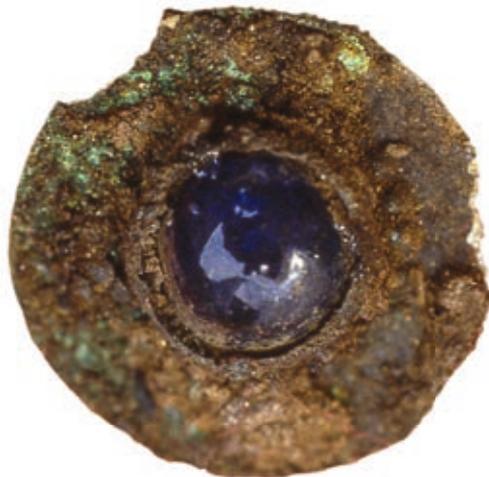
Beim Vorgängerbau zur Kirche handelt es sich also um ein profanes Gebäude und keinesfalls um die Überreste einer ersten Kirche, auch wenn die Orientierung genau dieselbe ist und die Nordmauer beim Bau der Kirche mitbenutzt wurde.

4 Reste des spätantiken Hauses im Westen der Kirche. Links ist ein Teil der Nordmauer zu sehen; sie geht in die Nordmauer der Kirche weiter. Mit der Erhöhung des Schiffes um 1400 wurde an die 60 cm starke Mauer ein Verstärkungskeil ohne jede Fundamentierung angesetzt. Unten erkennt man einen Rest der Westmauer und links unter der Tür die Herdstelle aus Steinplatten.

5 Fundauswahl aus dem spätantiken Haus: ein Tellerrandstück mit roten Farbtupfern (wohl Imitation nordafrikanischer Keramik), Scheiben aus Lavez oder Speckstein (Spinnwirtel) sowie der Fuß eines Pokals aus Lavez



6 Bronzescheibe mit geperltem Rand und blauer Glaseinlage eines Körbchenohrings. Datierender Fund (kurz nach 600) aus der Brandschicht des spätantiken Hauses



Spätantike Gräber in der Hausruine

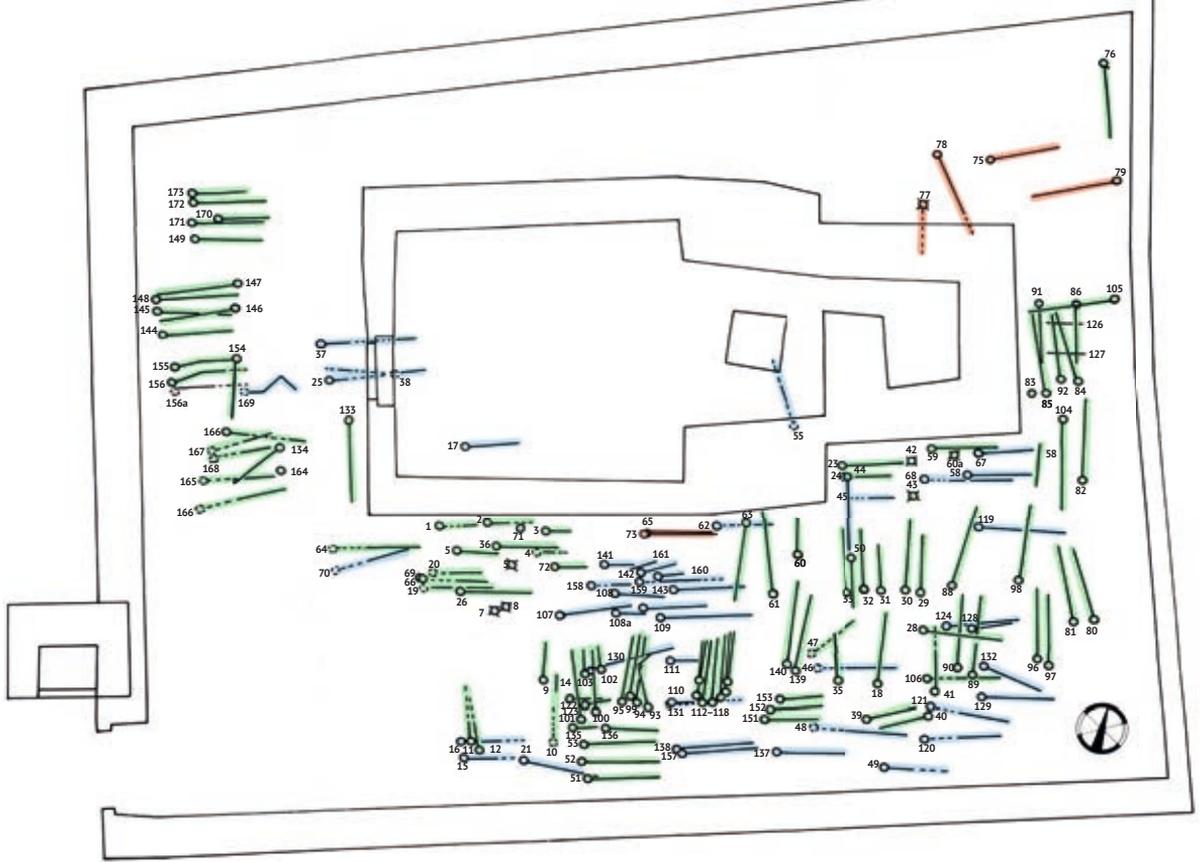
In die Ruine des Hauses wurden einige Bestattungen eingebracht, wie dies häufig in der Spätantike und im frühen Mittelalter vorkam. Drei beigabenlose Gräber lagen unter der Türschwelle der Kirche und waren in den Lauffhorizont des Hauses eingetieft. 2016 konnten eine Reihe von Radiocarbon-Datierungen (¹⁴C-Datierungen) in Auftrag gegeben werden, die eine Niederlegung der Toten in der Zeit zwischen 300 und 570 nach Christus nachwies.

Die große Zeitspanne der Grablege der genannten Gräber und deren mögliches Einsetzen bereits im 3. Jahrhundert ließen die Frage aufkommen, ob einzelne Gräber oder eine Gruppe von Gräbern bereits beim bestehenden Haus und nicht erst nach dessen Brand angelegt worden waren.

Der frühmittelalterliche Friedhof

Innerhalb der Umfassungsmauer der Prokuluskirche wurde auch in der Folge weiterhin intensiv bestattet. Insgesamt konnten 173 Gräber freigelegt und dokumentiert werden, wobei mehrere Belegungsphasen im Zeitraum von ca. 600 bis ins 17. Jahrhundert festzustellen waren (Abb. 7).

Wie viele Gräber im Süden und Osten der ersten Belegungsphase, also jener Zeit, in der die Prokuluskirche noch nicht bestanden hat, zugeordnet werden können, ist nicht genau festzulegen. Brigitte Gebauer hat an die 60 Gräber dem »Frühmittelalter« zugewiesen, inklusive der vorkirchenzeitlichen Gräber in der Kirche. Der Friedhof könnte sich nach Süden und Osten über die heutigen Friedhofsmauern, die nicht datiert sind, hinaus ausgedehnt haben. Die Gräber gehören der stratigrafisch untersten Belegungsschicht an (Tiefe: –1,00 bis –1,90 Meter unter dem Grabungs-Nullpunkt auf der Türschwelle); sie sind mit drei Ausnahmen West-Ost orientiert. Die Grabzurichtung wird wiederholt durch Steinsetzungen oder Steinpackungen gekennzeichnet. Das Skelettmaterial der »älteren Gräberschicht« ist in einem deutlich schlechteren Zustand als jenes der späteren Beisetzungen.



7 Schematisierter Grabungsplan der Grablagen im Kirchenareal. Blau: Gräber des 6. bis 8. Jahrhunderts; rot: Gräber des 14. bis 16. Jahrhunderts; grün: Pestgräber

Die West-Ost-Orientierung mit dem Kopf im Westen entspricht der Bestattungssitte des frühen Mittelalters. Abweichungen, wie im Falle der Gräber 44 und 50, die Nord-Süd ausgerichtet sind, lassen sich in der Regel aus dem Bestreben erklären, mit dem Haupt möglichst nahe beim Altar und den dort verwahrten Reliquien zu ruhen. Dies könnte auf eine mögliche hölzerne Vorgängerkirche hindeuten, die aber ansonsten nicht nachgewiesen werden konnte. Das waffenführende Grab 44, in -1,20 Metern Tiefe an der Südostecke des Chores gelegen, wurde beim Bau der Chorverstärkungsmauern gestört. Der Turmbau könnte weitere Gräber in diesem Bereich beeinträchtigt haben.

Einige Gräber, dazu zwei vorkirchenzeitliche, haben Steinsetzungen. Es kann sich um einzelne Steine an den Seiten und in den Ecken handeln, wie bei den Gräbern 36 (vorkirchenzeitlich), 48, 49 (mit Ohrring), 126, 127 und 143. Lockere Reihen kleinerer und größerer

rer Steine umgaben die Gräber 70, 67 und 119. Bei den Gräbern 17 (vorkirchenzeitlich), 21 (mit Altmünze und Schnallendorn), 50, 131 und 137 (Messer) bedeckten massive Steinpackungen die Toten und fassten sie in der Grabsohle mit einem dichten Steinkranz ein. Regelrecht gruftartige Bauten mit zwei Bestattungen nacheinander kennzeichneten die Gräber 138/157, 124/128 und 129/132 (trapezförmig). Rechteckig ausgemauert mit einer bis zwei Steinlagen war das Grab 130. Dies entspricht römischer Bestattungssitte.

Zum eben genannten Grab 130 gehört westseitig ein steinumstellter Holzpfosten als Grabkennzeichnung auf Höhe der Grabsohle. Ein zweiter Holzpfosten, massiv mit Steinen umstellt und auf 30 Zentimeter Länge erhalten, stand beim Schädel von Grab 46. Beide Pfosten sitzen so tief, dass sie als Grabkennzeichnung interpretiert werden müssen, wie es sie sowohl nördlich der Alpen als auch in langobardischen Gräberfeldern (*perticas*) gibt. Das entspricht wiederum eher germanischer Bestattungssitte.

Die wenigen Beigaben wie ein Ohrring aus Bronzedraht mit S-förmig zurückgebogenem Ende in Grab 49 – darin baumelnd ein kleiner (Blei-?)Anhänger (Abb. 9) –, ein Messer mit geradem Rücken im Steinpackungsgrab 137 oder die römische Altmünze im Steinpackungsgrab 21 widersprechen nicht der üblichen Beigabenlosigkeit von christlichen Gräbern in römischer Tradition. Die Beigabe von Waffen weist hingegen auf Germanen hin. Im pestzeitlichen Grab 166 fand sich mit dem Erdreich verlagert eine mit Silber und Messing tauschierte Riemenzunge, die Gegenstücke in Schwertgürteln vom Typ Civezzano in langobardischen und süddeutschen Gräbern findet (Abb. 10). Sie stammt von einem Nebengürtel, der das Schwert am Gürtel in schräger Position hielt. Für die Zuweisung zu einem Schwertgürtel ist die bichrome Verzierung typisch. Sie datiert in die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts und könnte für St. Prokulus zumindest ein Kriegergrab mit Langschwert (*Spatha*) und zugehörigem Gürtel bezeugen. In Grab 44 fand sich linksseitig ein Kurzschwert (Breitsax; 24,5 cm lang und 3,8 cm breit) mit einem Niet für die Fixierung der Griffschale. Von der zugehörigen ledernen Scheide haben sich 18 Kugelkopfniete und 4 verzierte Scheibenkopfniete, dazu eine Unterlagsscheibe mit gepertltem

Rand erhalten (Abb. 8). Zwei Nieten sind durch einen eisernen Steg verbunden und gehören zur Aufhängung am Gürtel. Dieser fehlt, ebenso das zugehörige Langschwert (Spatha) an der rechten Seite, das wohl beim Bau der seitlichen Verstärkungsmauern des Chores entnommen oder zerstört wurde. Sax und Saxscheidenniete gehören nach Form und Verzierung in die fortgeschrittene erste Hälfte des 7. Jahrhunderts, jedoch noch in die Zeit vor 650. Ethnisch gesehen ist nach wie vor nicht zu entscheiden, ob die um St. Prokulus bestatteten Germanen als Langobarden oder als Bayern bzw. Alamannen anzusprechen sind.

Grab 26, in einer Tiefe von –1,65 Meter gelegen und ohne Steinsetzung, barg einen Mann im Alter zwischen 41 und 50 Jahren. Er wies eine Schädelverletzung auf, die von einem glatten Schwertschlag von vorne stammt und die rechte Schädelseite tödlich getroffen hatte. Die Anthropologie hat unter den rund 60 Bestattungen, die dem Frühmittelalter zugeordnet werden, 17 Männer, 25 Frauen und 18 Kinder nachgewiesen, wobei das häufigste Sterbealter bei den Männern um 25, bei den Frauen um 20 Jahre liegt.

Während eines Zeitraumes von etwa drei Generationen wurde in diesem Friedhof bestattet. Er wurde den ¹⁴C-Datierungen zufolge bereits vor oder kurz nach dem Ende des spätantiken Hauses um 600 angelegt. Die spätesten Gräber aus der Zeit um 700/720 liegen ganz im Süden. Ab dem 8. Jahrhundert dürfte an der Naturnser Pfarrkirche mit dem wichtigen Veroneser Patron St. Zeno bestattet worden sein.

Für die vielen frühmittelalterlichen Gräber ist eigentlich ein Kirchenbau zu postulieren. Man könnte dabei an einen Holzbau in Form einer Saalkirche denken, die in etwa grundrissgleich zum späteren Steinbau war und deshalb bei der Ausgrabung nicht nachgewiesen werden konnte. Mit Prokulus vergleichbare Kirchen aus dem bayerischen Raum, die gern einen Erstbau in Holzbauweise aufweisen, unterstützen diese Überlegung. Ein weiterer, wenn auch nur schwacher Hinweis auf eine ältere Vorgängerkirche aus Holz in leicht nach Süden verschobener Lage wären die in Nord-Süd-Richtung angelegten Gräber 44, 47 und 50, die sich dann an deren Ostwand orientiert bzw. aufgereiht hätten. Sie liegen in einer ca. 5 Meter langen Linie.



8 Sax (Kurzschwert) in unrestauriertem Zustand, mit Kugelkopfniete der Lederscheide aus Grab 44 (vor 650 n. Chr.)

9 Ohrring mit Blei(?) -Anhänger aus Grab 49 (um 700)



10 Bichromtauschierte Riemenzunge (vor 650, Streufund) von einem Waffengürtel (Kriegergrab) oder von einer Wadenbinde (Frauengrab)

Erwägt man einen ähnlichen, einfach ausgeführten Steinbau mit wenig Fundamentierung, bliebe der archäologische Nachweis ähnlich schwierig. Andernorts hat sich nämlich da und dort längst gezeigt, dass derlei einfache Bauten völlig verschwunden sind, wenn Nachfolgebauten etwas größer dimensioniert und der Bauplatz entsprechend geebnet, d. h. in diesem Fall abgetragen werden musste. Der archäologische Nachweis eines Vorgängerbaus konnte nicht erbracht werden.

Baugeschichtliche Bemerkungen zu St. Prokulus

In dieses Gräberareal wurde die Kirche in ihrer heutigen Form gebaut. Sie wird 1365 erstmals urkundlich erwähnt. Die Herren von Annenberg erwählten sie zu ihrem Begräbnisplatz, nachdem sie 1357 die Burg Dornsberg am gegenüberliegenden Talhang erworben hatten. Die Herren von Annenberg waren ursprünglich Dienstleute der Grafen von Tirol mit der Stammburg hoch über Latsch am Sonnenberg.

Ihre Gruft liegt im Kirchenschiff vorne rechts. Die Marmorplatte, die heute in der Kirche zu sehen ist, war vor 1923 bereits in der Kirche, damals wurde sie an die Außenmauer der Pfarrkirche versetzt, seit 1986 liegt sie wieder an der alten Stelle über der Gruft. Sie stammt von dem 1592 verstorbenen Hans Friedrich von Tschötsch zu Korb und Naturns und seiner Frau Katharina Fröhlich von Fröhlichsburg (Abb. 11). Sie ist aber wohl nicht die ursprüngliche Grabplatte. Die Annenberger hatten nachweislich 1570 die Gruft öffnen lassen und dabei »seltsame Rüstungen« entnommen; diese seien nach Salzburg gekommen und gelten heute als verschollen. Die Familie selbst ist 1695 ausgestorben. Das annenbergische Wappen zeigt einen Rosenzweig mit drei Blüten, wie man sie in der Spitalskirche von Latsch mehrmals erkennen kann.

Der heilige Prokulus, Kirchenpatron von St. Prokulus, war zur Zeit des römischen Kaisers Maximian (286–305) Bischof von Verona. Seine Vita ist in der Legendensammlung *Passio Sanctorum Firmi et*



11 Grabplatte des 1592 verstorbenen Hans Friedrich von Tschötsch zu Korb und seiner Frau Katharina Fröhlich von Fröhlichsburg

Rustici aus dem 6. Jahrhundert erstmals überliefert. Ein Lobgedicht aus dem 8./9. Jahrhundert nennt ihn als vierten Bischof in Verona. Im Martyrologium ist der Festtag für den heiligen Prokulus der 9. Dezember. In Graubünden und in Bayern ist der Heilige unbekannt. Nur in Verona gibt es eine Zeno- und eine Prokuluskirche.

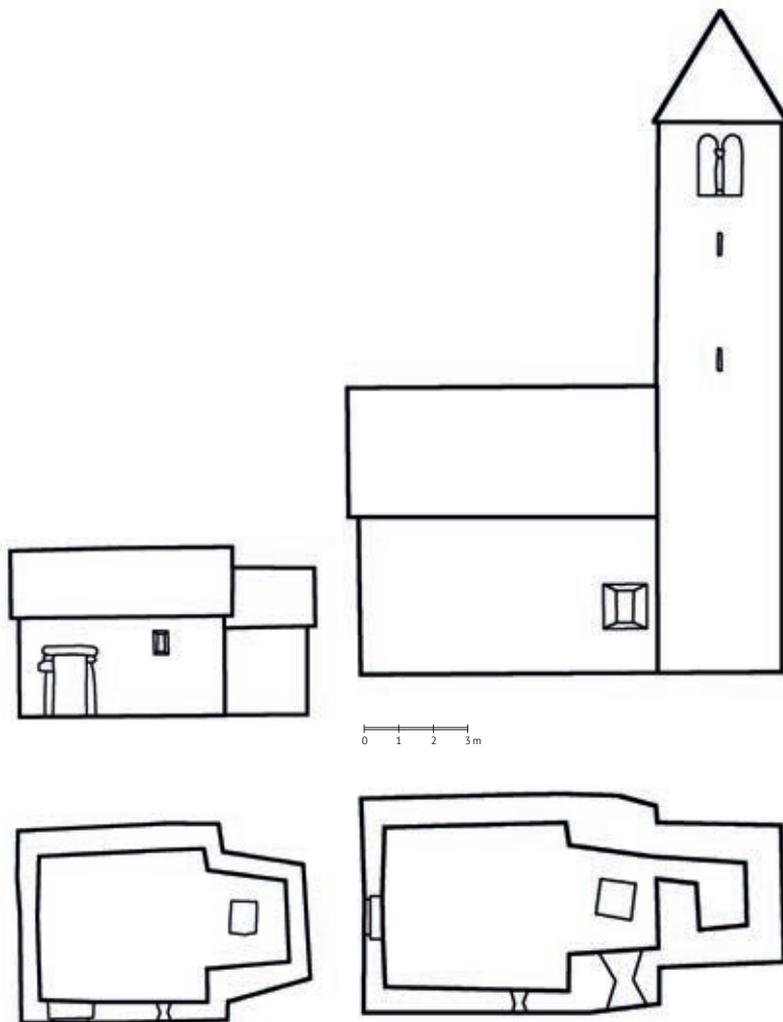
Der Titelheilige Prokulus ist vielleicht schon im Bischof der Kreuzigungsszene an der Rückwand des Altarraumes dargestellt. Mit vollem Namen ist er gesichert in die Schöpfungsgeschichte an der äußeren Südwand aufgenommen. Auf dem verschollenen barocken Altären sind St. Zeno, Patron der Pfarrkirche, und der



12 Historische Aufnahme des barocken Altärrchens im Chorraum von St. Prokulus, heute verschollen

Abt Antonius hinzugetreten (Abb. 12). Ein heute verlorener Festkalender von 1723 im Pfarrarchiv von Naturns gibt noch den 9. Dezember als Kirchweihtag von St. Prokulus an. Bis um 1990 wurde im Prokuluskirchlein auch Antonius Abt als Viehpatron verehrt. Sein Feiertag ist am 17. Jänner. Heute wird der 9. Dezember wieder mit einem Gottesdienst gefeiert.

Die Kirche besteht aus einem nahezu quadratischen Schiff mit eingezogenem Chor. Der Eingang in die Kirche lag ursprünglich im Süden. Die 2 Meter lange Türschwelle mit der Vertiefung für die Pfanne der Türangel blieb in 40 Zentimeter Tiefe, rund 20 Zentimeter



13 Grundriss und Ansicht der St.-Prokulus-Kirche im Mittelalter und im 14. Jahrhundert

unter dem heutigen (und gotischen) Estrich erhalten. Der Turm und die seitlichen Verstärkungsmauern am gewölbten Chor sind jüngere Zutaten am Kirchenbau (Abb. 13).

Das Innere der Kirche wirkt geradezu winzig. Das Schiff misst bescheidene 5,35 x 4,84 Meter. Die weiße Flachdecke aus dem Jahr 1923 wurde durch eine vorhergehende Holzdecke ersetzt (Abb. 14).



14 Der Dachstuhl aus dem 14. Jahrhundert. Wieviel davon noch original ist, ist nicht untersucht.

Ein alter Estrich mit vielen Ausbesserungen aus gotischer Zeit (nach 1365) wurde 1986 durch den heutigen Fußboden erneuert (Abb. 15). Diese Maßnahme war damals der Anlass für archäologische Ausgrabungen.

Im Inneren ist der Erstbau weitgehend erhalten geblieben. Die Westwand war geschlossen. Die Ostwand wurde beim späteren Turmbau abgetragen. Auch der Chor war flach gedeckt, was an einer Fuge [?] hinter dem Triumphbogen zu erkennen ist. Das Schiff war ursprünglich niedriger, außenseitig erkennbar am durchgehenden Mauerabsatz der Nord- und Südmauer: 3,85 Meter hoch, bei einer Giebelhöhe von 5,46 Metern.

Der eingezogene Chor ist leicht trapezförmig, die seitlichen Mauern sind 3,24 Meter hoch, der Giebel 4,75 Meter. Das Dach



über Schiff und Chor war also abgesetzt, sehr flach und mit etwa 50 Zentimeter langen Schindeln gedeckt. Der Abdruck der Schindeln fand sich am Außenputz des Giebels, der sich am Dachboden über dem heutigen Gewölbe des Chores erhalten hat. Im Schiff lag die Flachdecke oberhalb des oberen Mäanders.

Das Rechteckfensterchen in der Südmauer des Schiffes gehört zum ursprünglichen Bestand. Es besitzt noch den ursprünglichen Fensterrahmen aus Lärche mit ebensolchem Holzladen. Eine dendrochronologische Untersuchung ist lange nicht gelungen, erbrachte nunmehr aber eine Datierung zwischen 836 und 944. Ein ähnliches Fensterchen dürfte es in der Südmauer des Chores anstelle des heute größeren Fensters gegeben haben. Im Chor ist auch in der Ostmauer ein solches Fenster anzunehmen. Durch eines der Fenster fiel wohl

15 Das Innere der Kirche vor der Grabung 1985 mit dem Estrich des 14. Jahrhunderts und Ausbesserungen. Der helle Fleck stammt von der Sondage von Giuseppe Gerola von 1923. Rechts vom Altar eine weitere Sondage von Gerola, die er zu schließen vergessen hatte.



Die Kirche St. Proculus bei Naturns am Eingang zum Vinschgau ist bekannt für ihren frühmittelalterlichen Freskenschmuck, der zu den frühesten Beispielen vorromanischer Wandmalerei im Alpenraum zählt. Ein internationales Autorenteam präsentiert in diesem Kunstführer auf Basis der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse alles Wissenswerte rund um dieses einzigartige Baudenkmal: von den bauhistorischen Untersuchungen und der archäologischen Grabung, über die Entdeckung, Restaurierung, Datierung und inhaltliche Deutung der frühmittelalterlichen wie auch der gotischen Fresken sowie deren kunsthistorische Einordnung, bis hin zur Gründung des Prokuluseums im Jahr 2006.

ISBN 978-88-6839-312-0



9 788868 393120

athesia-tappeiner.com

14,90 € (I/D/A)